Abonnementspreis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 9.—.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Insertionspreis
Die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Inserate:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh 9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Inserate sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 130. Freitag den 11. März 1892. 86. Jahrgang.

Leipzig, 11. März.

* Der Bundesrath hat in seiner gestern unter dem Vorsitz des Staatssecretairs des Innern Dr. von Bötticher abgehaltenen Sitzung den Gesetzentwurf zum Schutze der Briefstauben und über den Brieftaubenverkehr im Kriege, den Gesetzentwurf wegen Aenderung des Gesetzentwurfs über den Unterstützungswohnsitz vom 6. Juni 1870, sowie den Nachtrag zum Reichshaushalts-Etat für 1892/93 (Erhöhung der Mittel für die Chicagoer Ausstellung) den zuständigen Ausschüssen überwiesen und dem Ausschußbericht über den Entwurf eines Checkgesetzes zugestimmt.

* Die Ausführungsvorschriften zur letzten Gewerbeordnungsnovelle, deren Haupttheil mit dem 1. April d. J. in Kraft tritt, werden vom Bundesrathe so gefördert, daß sie im Laufe des Monats März zur Veröffentlichung gelangen werden. In erster Reihe kommen dabei die Bestimmungen über die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in gewissen Fabrikationszweigen in Betracht. Auf diesem Gebiete sind bereits einige Ausführungsbekanntmachungen vom Bundesrath genehmigt worden, andere befinden sich in den Ausschüssen. Hierher gehören die Bestimmungen für Walz- und Hammerwerke, Drahtziehereien mit Wasserbetrieb, Glashütten, Steinkohlenbergwerke, Cichorienfabriken, Zuckerfabriken, sowie für die Montanindustrie in Oberschlesien. Hiervon sind gänzlich neu die drei letzteren, die anderen sind Aenderungen bereits bestehender Vorschriften. Es sind jedoch noch einzelne Bekanntmachungen vorhanden, welche einer Umarbeitung gleichfalls unterworfen werden müssen. Es dürfte dazu schon die Vorschrift des §. 139a Absatz 5 der letzten Gewerbeordnungsnovelle nöthigen, wonach alle diese vom Bundesrath zu treffenden Bestimmungen zeitlich begrenzt werden müssen. Es sind also noch abgeänderte Bestimmungen über die Beschäftigung der jugendlichen Arbeiter in Spinnereien mit einiger Bestimmtheit zu erwarten. Dazu dürften sich vielleicht auch noch einzelne aus den Industriellenkreisen selbst angeregte Anordnungen gesellen. Die andere Kategorie der Ausführungsvorschriften zur Gewerbeordnung hingegen, welche sich auf die Einrichtung und den Betrieb einzelner Berufszweige bezieht, dürfte zunächst kaum einer Umarbeitung oder Erweiterung unterworfen werden. Nach dieser Richtung bestehen jetzt beispielsweise Bestimmungen für die Bleifarben- und Bleizucker-, sowie für die Tabakfabriken. Diese Anordnungen entsprechen jedoch im Allgemeinen den in den §§. 120a ff. der letzten Novelle getroffenen Vorschriften über die Einrichtung der Betriebe, so daß man eine Aenderung derselben kaum in Aussicht nehmen dürfte. Im Uebrigen werden nach dem 1. April d. J. die §§. 120a ff. selbst auf diesem Gebiete Platz greifen.

* Die „Rheinisch-Westf. Ztg." veröffentlicht eine Correspondenz aus Friedrichsruh, in welcher mit Bezug auf die Frage, ob und wann Fürst Bismarck in das parlamentarische Leben eingreife, Folgendes ausgeführt wird:

Dieselben Gründe, die den großen Staatsmann zur Zeit zum Verzicht auf die Ausübung seines Reichstagsmandats veranlaßten, dürften ihn auch bestimmen, einstweilen dem Herrenhause fern zu bleiben. „In Italien" — so äußerte der Fürst unlängst zu einem seiner hiesigen Gäste — „existirte früher ein Commando: „facia feroce!" etwa entsprechend unserem „Gewehr zur Attacke rechts!" Diese facia feroce würde der Reichstag bei meinem Erscheinen aufweisen; es würden einzelne Mitglieder sich genirt fühlen und die Parteien zum Theil durcheinander gerathen; die Situation erführe jedenfalls eine merkliche Verschärfung. Müßte ich dann pflichtgemäß hier und da meinem Nachfolger im Amte opponiren, so würde man unter den obwaltenden Verhältnissen die Kritik voraussichtlich als gegen eine noch höhere Stelle gerichtet glauben. Eine solche Wirkung aber möchte ich aus einer naheliegenden Rücksichtnahme thunlichst vermeiden müssen, wenigstens so lange, als mein Gewissen, meine patriotische Ueberzeugung es irgend gestatten. Wie lange dies der Fall sein wird, vermag ich nicht zu sagen; das wird von den Verhältnissen, vom Gange der Ereignisse abhängen." Hiernach daß der Fürst das Reichstagsmandat nur übernommen, um äußersten Falls im vaterländischen Interesse an einer Stelle, an der er gehört werden muß, das ganze Schwergewicht seiner Meinung, seines Patriotismus und seiner reichen Erfahrung zur Geltung bringen zu können, und wesentlich die gleichen Erwägungen dürften für sein Erscheinen oder sein Nichterscheinen im Herrenhause maßgebend sein. Gott gebe dabei, daß Staat und Reich der Augenblick erspart bleibe, welcher den greisen Alt-Reichskanzler zwingen müßte, sein Tusculum zu verlassen und als getreuer Eckhard unter Hintansetzung jeder anderen Rücksicht von der parlamentarischen Tribüne herab zum deutschen Volke zu sprechen.

Die „Hamburger Nachrichten" halten den Gewährsmann der „Rheinisch-Westf. Zeitung" in dieser Frage für gut informirt.

* Vom 1. April ab führen die Eisenbahnverwaltungen in Baden, Bayern, einschließlich der Pfalz, Elsaß-Lothringen und Württemberg die mitteleuropäische Zeit — M. E. Z. — auch für den äußeren Dienst ein. Diese Zeit wird mithin auf den fürs Publicum bestimmten Fahrplänen und den Stationsuhren zur Erscheinung kommen. Mit Rücksicht hierauf führt die Reichs-Postverwaltung zu demselben Zeitpunct die mitteleuropäische Zeit für den gesammten Postdienst in den Ober-Postdirectionsbezirken Karlsruhe, (Baden), Konstanz, Straßburg (Els.) und Metz ein. Ebenso wird seitens der Telegraphenanstalten im ganzen Umfange des Reichs-Postgebiets vom 1. April ab im inneren Telegraphendienst nicht mehr die mittlere Berliner Zeit, sondern ebenfalls ausschließlich die mitteleuropäische Zeit zur Anwendung gelangen, welche bei den Eisenbahn-Telegraphenstationen schon jetzt im Gebrauch ist.

* Der Cultusminister Graf Zedlitz hat die preußischen Aerztekammern veranlaßt, sich mit der Frage zu beschäftigen, ob eine Erweiterung der Disciplinarbefugnisse der Aerztekammern und die Einführung von ehrengerichtlichen Institutionen für Aerzte angebracht sei. Daraufhin hat sich jetzt der Ausschuß der preußischen Aerztekammern mit der Angelegenheit beschäftigt; in der am 6. d. M. abgehaltenen Sitzung entschied sich der Ausschuß, nach der „Deutsch. medic. Wochenschr." dafür, daß eine Erweiterung der Disciplinarbefugnisse der Aerztekammern nothwendig sei. Die Entscheidung wurde mit allen Stimmen bis auf eine gefaßt. Es steht zu erwarten, daß die ärztlichen Standes-Vereine nunmehr zu der Angelegenheit Stellung nehmen werden, zumal sehr viele Aerzte mit dem Votum der Aerztekammer nicht einverstanden sind.

* Der Provinzial-Landtag für die Provinz Schleswig-Holstein, welcher die Landgemeindeordnung mit allen gegen 2 Stimmen angenommen hat, ist geschlossen worden.

* Im Aprilheft der „Deutschen Revue", Verlag von Eduard Trewendt in Breslau und Berlin, wird der Briefwechsel der Führer der nationalliberalen Partei v. Bennigsen, Eduard Lasker, Miquel ꝛc. im Jahre 1870/71 mit den Ministern v. Mittnacht, v. Hölder, Delbrück, dem Präsidenten Simson u. A. aus dem Nachlaße Lasker's erscheinen, welcher nicht nur für die nationalliberale Partei, sondern für Jeden von hohem Werthe sein wird, der die Geschichte der Kämpfe um die deutsche Einheit genau kennen lernen will.

* Der Großherzog von Hessen hat eine ruhige Nacht gehabt. Die gestern gemeldete Abnahme der Trübung des Bewußtseins, sowie der Athmung und des Schluckvermögens dauert an. Das seit dem zweiten Tage der Erkrankung eingetretene Athmungsphänomen besteht indessen noch fort, zeitweise bis zu Athmungspausen bis zu 30 Secunden. Athmungsnoth ist mit dieser Krankheitserscheinung nicht verbunden.

* Aus Altenburg wird uns geschrieben: Nach den bisher eingegangenen Nachrichten ist als sicher anzunehmen, daß im 2. Wahlbezirke, der die Städte des Ostkreises mit Ausnahme von Altenburg umfaßt, als Landtagsabgeordnete gewählt werden sind zwei Nationalliberale (Commerzienrath Donath-Schmölln und Commerzienrath Sieber-Ronneburg), ein Liberaler (Gasanstaltsverwalter Seyfarth-Schmölln) und ein Socialdemokrat (Zeugarbeiter Hüttig-Gößnitz). Sieber-Ronneburg ausgenommen, gehörten die Genannten bereits dem vorigen Landtage an.

* Bei einem Festmahl, das der Präsident des Landesausschusses für Elsaß-Lothringen am Dienstag gab, war auch der kaiserliche Statthalter zugegen. In Erwiderung eines Trinkspruches des Präsidenten führte er Folgendes aus:

„Der Herr Präsident hat in freundlichen Worten meiner gedacht. Ich sage ihm dafür meinen aufrichtigen Dank und freue mich, dabei hervorheben zu können, daß die von ihm geleitete Versammlung auch in diesem Jahre ihre Arbeiten rasch und sachgemäß erledigt. Es ist dies um so erfreulicher, als sich in neuerer Zeit wieder Stimmen vernehmen lassen, welche behaupten, es sei ein Fehler gewesen, Elsaß-Lothringen parlamentarische Institutionen zu geben. Ich theile diese Ansicht nicht, weil ich meine, daß unser kleines Parlament sich wohl bewährt hat, und weil ich nicht zweifle, daß der Landesausschuß sich wie bisher freihalten wird von den Fehlern und Auswüchsen des Parlamentarismus, als da sind: systematische Opposition, Parteigezänke und Aehnliches. Auf diese Weise werden jene Stimmen am besten zum Schweigen gebracht. Indem ich den Arbeiten des Landesausschusses weiteren gedeihlichen Fortgang wünsche, trinke ich auf das Wohl des Herrn Präsidenten Schlumberger."

* * *

* Die „Wiener Ztg." veröffentlicht die Verleihung des Hofrathstitels an den Abgeordneten Dr. Hermann Hallwich „in Anerkennung der von ihm auf volkswirthschaftlichem Gebiete erworbenen Verdienste". Dr. Hallwich hat in der letzten Session in ausgezeichneter Weise die Berichterstattung über die Handelsverträge geführt. Im Uebrigen gehört er der Gruppe der strammen deutschböhmischen Abgeordneten an, war stets liberal und oppositionell.

* Die gegenwärtig in Petersburg stattfindenden Besprechungen zwischen dem General Gurko, verschiedenen Festungscommandanten, dem Kriegsminister und dem Generalstabschef betreffen, wie verlautet, die Erhöhung der Vertheidigungsmittel in den westlichen Gouvernements, die bessere Ausrüstung der Festungen, sowie die Vermehrung derselben. — Der Zar soll durch die neuerdings bei den russischen Eisenbahnwesen gemachten Erfahrungen sehr niedergedrückt sein. — Im Gouvernement Kasan sollen Unruhen unter der dort ansässigen tatarischen Bevölkerung befürchtet werden.

* Die englische Regierung erlitt im Unterhause eine kleine Niederlage, indem eine von ihr bekämpfte Vorlage mit 238 Stimmen gegen 119 zur zweiten Lesung zugelassen wurde. — Wolff wurde mit einer Mehrheit von 2141 Stimmen an Stelle Cobains zum Vertreter von Ost-Bethnal im Unterhause gewählt. Sein Gegencandidat war ebenfalls ein Conservativer. Wolff ist aus Hamburg gebürtig und Theilhaber der Schiffsbaufirma Harland & Wolff in Belfast. Es ist wohl das erste Mal, daß ein naturalisirter Ausländer ins englische Parlament gewählt worden ist; Söhne von Ausländern, wie Goschen und Wermß, sind Mitglieder des Unterhauses, aber sie wurden in England geboren.

* Die Lage in den englischen Kohlendistricten ist seit Sonnabend nahezu unverändert. An einer Arbeitseinstellung der zur Federation gehörenden Bergleute ist kaum zu zweifeln, ebensowenig daran, daß man in Schottland und Südwales weiter arbeiten wird. Die Preise sind zwar noch nicht gesunken, aber eine weitere Steigerung ist kaum anzunehmen. Der Bedarf an Hauskohle wird wohl überall für die nächste Woche ohne Schwierigkeit zu beschaffen sein, manche Fabriken, zumal in Derbyshire haben allerdings ihren Arbeitern bereits für nächsten Sonnabend gekündigt. Aber auch sie würden weiter arbeiten können, sobald sich die Bergleute von Durham in diesen Tagen zur Annahme einer Lohnerniedrigung entschließen. Aus den heute bekannt gewordenen Ziffern kann man ersehen, daß nur ganz knapp die nöthige Zweidrittelmehrheit derselben sich in letzter Woche für einen Ausstand ausgesprochen hat. Von rund 56 000 zahlenden Mitgliedern des Durhamer Vereins stimmten nur 53 000 und unter diesen 40 000 für einen Streik; 13 000 waren dafür, ihrem Vorstand Vollmacht zu geben, mit den Grubenbesitzern zu einer Verständigung zu kommen. Bei der Kleinheit der Majorität hat darum der Vereinsvorstand eine neue Abstimmung ausgeschrieben, deren Resultat erst am Donnerstag bekannt werden, aber, wie gesagt, wohl zu Gunsten eines Ausgleichs ausfallen wird. — Ein Londoner Telegramm von „H. T. B." erklärt sogar, es sei alle Aussicht vorhanden (?), daß der Streik infolge gegenseitiger Zugeständnisse gar nicht zum Ausbruch kommen werde; eine optimistische Auffassung freilich, welche vielleicht ebenso übertrieben ist, wie es die Panik gewesen.

* Aus Rom wird gemeldet: Die „Opinione" erklärt das Gerücht für vollständig grundlos, der König und die Königin beabsichtigten, mit einem unter dem Befehle des Herzogs von Genua stehenden Geschwader nach England zu segeln, um die zweite Tochter des Herzogs von Edinburg für den Prinzen von Neapel zu werben. — Der „Popolo Romano" bezeichnet das Gerücht, der König habe bereits Decrete unterzeichnet,

---

Feuilleton.

Schloß Erlenhof.

4] Roman von O. Bach.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Den — Baron Bornstedt?" fragte die Baronin erschreckt. „Wie kam Hertha zu ihrem Vater? Was hat den Mann hierher geführt?"

Sie hatte versucht, kalt und ruhig zu sprechen, allein ihre Erregung klang doch so deutlich aus ihren Worten hervor, daß Riedel, seine großen Augen fest auf sie heftend, sehr ernst entgegnete: „Was den Baron hierher geführt, gnädige Frau? Die Sorge um sein Kind und der Wunsch, wenigstens das Grab seiner geliebten Gattin besuchen zu können, da man es ihm verwehrt, sie lebend wiederzusehen. Doch ein Höherer als ich wird darüber richten! Jetzt gilt es, das Unheil von dem Kinde abzuwenden, das vielleicht in diesem Moment schon auch die letzte Stütze verloren hat. Bereiten sie sich vor, Trauriges zu hören, Frau Baronin, das Haus des Grafen Heldberg ist von schwerer Heimsuchung bedroht. Noch wölbt sich kaum der Erdhügel über die holde, zu früh heimgegangene Tochter und —"

Die Baronin war kreideweiß geworden, in ihren Augen malte sich namenloses Entsetzen; eine bange Frage schwebte auf ihren Lippen, die sich halb geöffnet hatten, ohne zu wagen, das verhängnißvolle Wort auszusprechen.

Einen Augenblick schwankte die hohe Gestalt; ihre Hände klammerten sich an die Lehne des Sophas; ihre Blicke irrten verwirrt von dem Pfarrer zu Hertha hin, die noch immer regungslos dalag, wenn auch ein leises Zucken der Glieder bewies, daß das Leben noch nicht ganz aus dem zarten Körper entflohen sei.

Endlich fand die Dame den Muth zu den leise geflüsterten Worten: „Reden Sie, Herr Pfarrer. Sie martern mich mit den halben Andeutungen. Bornstedt ist der — Todfeind meines Bruders, — Sie sagten — er sei hier; mein Bruder hat Ursache, dem Gatten seiner Tochter zu zürnen, — sollte ein blutiges Rencontre —"

Ueber das Antlitz Riedel's flog ein tief verächtliches Lächeln; mit einer unwilligen Geberde strich er die Haare aus der feuchten Stirn.

„Sie irren, Frau Baronin", klang es eisig kalt aus seinem Munde, „Graf Heldberg und Baron v. Bornstedt haben einander nicht mehr befehdet; der Tod Eugeniens hat die Herzen milder gestimmt. Baron Bornstedt ist von seinem Schwiegervater in Frieden geschieden, nachdem sie im „Fuchsbau", der jetzt ein Aschenhaufen ist, eine Unterredung gehabt hatten, die ich, Frau Baronin, angebahnt habe. Dieser kleine Engel hier", er deutete auf Hertha, in deren bleiche Wangen das Leben zurückkehrte, „hat das Werk vollendet; ihren süßen Bitten konnte auch der strenge Sinn des Grafen Heldberg nicht widerstehen. Das ernste Gespräch zwischen den beiden Herren duldete keine Zeugen. Hertha und Fräulein Schirmer mußten auf den Befehl des Großpapas das Gasthaus verlassen, allein lange wollte sich das Kind wohl nicht von dem wiedergefundenen Vater trennen, wir haben es nicht weit vom „Fuchsbau" von sprühenden Feuerregen bedroht gefunden. Nur durch die Gnade Gottes ist Hertha dem sicheren, furchtbaren Flammentode entgangen, denn ringsumher brannte und lederte es auf, ein grauenhaft schönes Schauspiel für Diz, welche nicht den Muth hatten, die Feuersäulen zu durchbrechen, um das Kind zu retten. Dem Ewigen sei Dank", setzte er inbrünstig hinzu, „daß es meiner schwachen Kraft gelungen ist".

„Das Kind Eugeniens war Ihnen wohl theurer als mein Bruder?" klang es höhnend von den Lippen der Dame." Sie vergessen, daß mir sein Leben werthvoller ist, und ich noch immer nicht weiß, ob der Graf —"

In diesem Augenblick trat Dr. Brenner in das Zimmer; ohne die Dame bemerken zu wollen, schritt er hastig auf Hertha zu; schnell hatte er die Umhüllung von ihr genommen und genau die Brandwunden untersucht, die sie davongetragen.

„Gottlob, es ist kein edler Theil verletzt", sagte er hochaufathmend. „Hertha's kräftige Natur wird den Schmerzen Widerstand leisten; so weit meine Kunst reicht, wird Alles geschehen, um sie herzustellen."

Es war kein allzu freundlicher Blick, der die Baronin dabei traf; sorgsam wie eine Frau nahm er das kleine Mädchen, das mit einem leisen Seufzer die Augen aufschlug, in seine Arme, indem er behutsam die frisch angefeuchteten Tücher um Hertha's Arme und Hals schlang.

Die Baronin hatte dem Gebahren des Arztes mit finsterem Blicke zugesehen; jetzt näherte sie sich ihm, indem sie hochmüthig sagte: „Ueberlassen Sie mir die Sorge um Hertha, ich weiß, was ihr noth thut."

„Ich noch besser, Gnädige", erwiderte der Doctor scharf, „und ehe nicht der Graf heimgekehrt ist, weiche ich nicht von diesem Platze. Wie und wo ist das Feuer entstanden, Herr Pfarrer, wie konnte Hertha dabei zu Schaden kommen? Sehen Sie nicht gar so verzweifelt aus, Mann Gottes, den Verlust wird der Herr Graf bald verschmerzen und Menschenleben sind doch hoffentlich nicht dabei zu beklagen?"

Während der Arzt sprach, hatte er das kleine Mädchen ausgekleidet und auf das Bett gelegt; einen Stuhl heranschiebend, nahm er daneben Platz, während Riedel, die Arme übereinander geschlagen, tiefernst vor sich hinstarrte.

Arabella Sternau hatte sich dem Pfarrer genähert; sie legte ihre eiskalte Hand auf seinen Arm, indem sie erregt sagte: „Welche Bewandtniß hat es mit Baron v. Bornstedt? Wo ist mein Bruder während des Waldbrandes gewesen? Ich will und muß Alles wissen! Vergessen Sie nicht, Pfarrer Riedel, ebenso wie es Dr. Brenner vergessen hat, daß ich die Schwester Ihres Brodherrn bin und mir jetzt das Recht zusteht, über Hertha's Wohl zu wachen. Sprechen Sie, Ihr Schweigen bereitet mir Qual."

In der That hatte das Antlitz der Dame einen gequälten, verzerrten Ausdruck angenommen, als ihre Blicke mit denen Riedel's zusammentrafen.

Ein sonderbares Leuchten ging aus den Augen des Geistlichen. Schmerz, Zorn, eine stumme Anklage lag darin; unwillkürlich senkte die Dame die Stirn, als er leise, jedes Wort betonend, sagte: „Graf Heldberg hat man im Walde todt gefunden, ein brennender Baum ist auf ihn gestürzt, der wohl seinen Tod verursacht hätte, wenn ihn nicht schon vorher, kurz zuvor, eine meuchelmörderische Kugel in den Rücken getroffen. Sie, Frau Baronin, und Ihr Herr Gemahl haben den Sieg über Baron Bornstedt davongetragen! Das vorgestern ausgefertigte Testament des Grafen Heldberg, das den Vater Hertha's rechtlos macht, während es Ihnen und dem Baron Sternau Macht über das fürstlich zu nennende Erbe Hertha's giebt, ist durch den gewaltsamen Tod des Erblassers rechtskräftig geworden. Baron Bornstedt konnte nur durch das Leben des Herrn Grafen gewinnen, also jede Schuld seinerseits ist ausgeschlossen."

„Baron Bornstedt war hier? Sie haben ihn gesehen, gesprochen, Pfarrer?" fragte der Doctor hastig.

„Er war kurz vor dem Tode seiner Gemahlin bei mir. Von einem anstrengenden Ritt bis zum Tode erschöpft, suchte er im Pfarrhause Rast; er wähnte seine Gattin bereits todt; Baron Sternau hatte es für gut befunden, dem Verzweifelten die Kunde — verfrüht zuzurufen. Ich fand den Baron bei mir, als ich ahnungslos von meinem zweiten Kirchdorf, wo ich einem Sterbenden die letzte Oelung gegeben, heimkehrte. Erst eine Stunde später — begreifen Sie, Doctor, war Eugenie ins Jenseits hinübergeschlummert. Ich hielt auch den Grafen Heldberg für unversöhnlich; heute, kurz vor seinem schnellen, unvermutheten Tode, hat er den Gegenbeweis geliefert."

„O, wenn er sich mit seinem Schwiegersohne ausgesöhnt hat, muß noch vieles anders, gut werden", rief Brenner lebhaft.

„Wenn nicht eben Alles zu spät wäre", warf Riedel seufzend ein. „Graf Heldberg's Mund ist auf ewig verstummt; blicken Sie hinaus, der traurige Zug, der den Schloßberg heraufkommt, wird Ihnen beweisen, daß ich die Wahrheit gesprochen."

Die Baronin hatte während der Unterhaltung der beiden Herren in einer fieberhaften Erregung, bebend vor Zorn und banger Erwartung das Zimmer verlassen.

Die Worte Riedel's hatten eine verwundbare Stelle in ihrem Herzen getroffen; worauf er gezielt, verrieth ihr das eigene Gewissen, wenn sie auch nicht den ganzen furchtbaren Sinn zu erfassen und begreifen vermochte.

Sie bot ihre ganze Willenskraft auf, um ihre Haltung zu bewahren, als sie die näher und näher kommenden Schritte vieler Männer hörte, als lautes Wehklagen sich mit der ernsten Stimme des Caplan Bertram vermischte, der seine Befehle ertheilte, deren Bedeutung die Baronin nicht ganz verstand; sie war nicht im Stande, sich von dem Sitze zu erheben, auf den sie, von den widerstrebendsten Empfindungen beseelt, hingesunken war.

An die ganze, entsetzensvolle Wahrheit, die Riedel bereits verkündet, wollte und konnte sie nicht glauben, es schien ihr ganz unmöglich, daß Graf Heldberg, den sie vor wenig Stunden gesund, frisch, kräftig vor sich gesehen, jetzt todt sein sollte; daß nicht die Natur ihr grausames Recht geltend gemacht, sondern ein scheußliches, grauenhaftes Verbrechen diesen Lebensfaden zerschnitten, den die Parze länger gesponnen.

Schaudernd, von einem unheimlichen Gedanken durchzuckt, barg sie das aschfahle Gesicht in den Händen, als jetzt in dem Vestibül laut und deutlich der Schreckensruf erklang: „Unser lieber, gnädiger Herr Graf todt!" und gleich darauf der taktmäßige Schritt der Träger, welche die Leiche des alten Herrn auf einer Tragbahre hinauftrugen, um sie in das vor wenig Stunden verlassene Arbeitszimmer Heldberg's niederzusetzen.

Sie unterschied deutlich die verschiedenen Stimmen der Diener und Dienerinnen, die der Beamten des Gutes, die sich Alle bei dem Löschen des Brandes betheiligt hatten; mit athemloser Spannung lauschte sie, ob auch die Stimme ihres Gemahls laut werden würde, aber sie vernahm sie nicht. Man rief ihren Namen, Thüren wurden geöffnet und zugeworfen; sie fühlte sich wie an den Boden gefesselt, die Glieder kamen ihr wie gelähmt vor. Erst als der Caplan, dessen Antlitz von Rauch geschwärzt war, auf der Schwelle ihres Zimmers erschien, als seine leise, vor Schmerz bebende Stimme flüsterte: „Frau Baronin — der Herr Graf" — um dann in heftigem Schluchzen abzubrechen, erhob sie sich mühsam; automatenhaft, langsam, selbst mehr einer Sterbenden, als einer Lebenden ähnlich, schritt sie über den weichen Teppich dem Ausgange zu, um vor der Leiche des Grafen mit einem Aufschrei, der nichts Menschliches hatte, zusammenzubrechen.

Als sie nach einer schweren Ohnmacht erwachte, verrieth nichts mehr, daß sich binnen wenigen Stunden eine Tragödie abgespielt, deren Urheber unbekannt, wenn auch der Pfarrer Riedel, wie Dr. Brenner, einen Verdacht hegten, den sie kaum auszudenken, noch weniger auszusprechen wagten.

Als die Baronin, die man in ihr Zimmer gebracht hatte, die Augen aufschlug, begegneten ihre Blicke dem kalten, unbeweglichen Antlitze ihres Gemahls, der ihrer stummen, angstvollen Frage, ohne mit der Wimper zu zucken, begegnete — bleich, kalt, wie ein Gebilde aus Erz, ihr gegenüberstand.

Die beiden Gatten wechselten kein Wort; eine Secunde lang blickten sie einander fest in die Augen; in dem blutlosen Antlitz Sternau's zuckte es auf. Arabella schauderte zusammen, ihre Hände streckten sich abwehrend gegen ihren

SLUB
Wir führen Wissen.